

tigen Elementen konspiriert habe, den es nach den russischen Mubeln gelüftert. Ein Artikel Dr. Pastows, „Die Frechheit Sawinskys“ betitelt, sagt: Es sei unmöglich, wie der russische Gesandte es wagen könne, die bulgarische Opposition und die Presse gegen die Regierung und gegen die Krone aufzuwiegen und zum Hochverrat zu verleiten. Sawinsky sei bemächtigt, durch dunkle Elemente die Revolution hervorzurufen und durch einen Staatsstreich die republikanische Staatsform herbeizuführen. Er möge jedoch nicht vergessen, daß Bulgarien nicht Persien sei, und daß die Frechheit der degenerierten russischen Diplomatie nicht ungestraft bleiben werde.

Ein weiterer Artikel befaßt sich mit dem von russischer Seite erhobenen Vorwurf, daß Bulgarien Rußland gegenüber undankbar sei. Worin besteht, so sagt der Verfasser, die Undankbarkeit Bulgariens? Etwa darin, daß Bulgarien Serbien für dessen feigen Verrat an dem Bündnis nicht Hilfe geleistet hat oder die Pannone russischer Truppen nicht erlaubt, wohl wissend, daß das Betreten bulgarischen Bodens durch die Russen das Ende der Unabhängigkeit Bulgariens bedeuten würde? Die russischen Schwarzen Hund und deren Werkzeuge in Bulgarien wie Danew, Geshow und Radko Dimitritsch müssen zugeben, daß Rußland froh sein sollte, wenn es von Bulgarien nicht tief gehaßt werde. Zur Dankbarkeit gegenüber dem tödlichen und feigen Gegner Rußland hätten die Bulgaren keinen Grund.

Die Entente und die dänische Neutralität

Kopenhagen, 22. Sept. Lebhaft erörtert wird hier ein Artikel des „Temps“, in dem die dänischen Mienenpermutationen in den letzten und im Däne-Sund behandelt werden. Das französische Blatt äußert, daß die dänische Regierung doch wohl keinen unumgänglichen Widerstand gegen diejenigen fremden Kriegsschiffe zu leisten versuchen würde, die ohne Hilfe dänischer Voten die Hindernisse beseitigen würden, die sich etwa auf dem Wege befänden, den sie zurücklegen hätten, um die Blockade der deutschen Ostseehäfen einzuleiten. Das dänische Regierungsgesamt „Politiken“ betont dem gegenüber, daß der „Temps“ nicht darüber im Zweifel sein könne, daß Mienenpermutationen in dänischen Durchfahrtsgevierten berechnete Neutralitätsmaßnahmen seien, und hebt hervor, daß man in Dänemark nur einer Ansicht sei, nämlich daß das Land seine lokale Neutralität bewahren müsse und daß diese von allen Seiten zu respektieren sei.

Aus einem Feldpostbrief eines Oberstabsarztes teilt die „Köln. Volksztg.“ folgende Stellen mit: „Es geht wieder gut voran! Zurzeit ruht unter ... Armeekorps. Soeben komme ich aus der Messe, in der Offiziere und Soldaten kommunizierten. Der Kurs war erbaulich. Ich gab dem armen Manne ein Brot und eine flache Vermouth, mittags schickte ich ihm Essen. Am Schluß der Messe rief er dreimal den Beistand der hl. Jeanne d'Arc an. Er sagte mir später, diese Heilige hätte schon damals die maubite Anglais aus Frankreich gejagt, jetzt hoffe er das gleiche! Es ist ein armes, irreführendes Land.“

Der Kampf um Riantshon

Stockholm, 22. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen soll ein deutsches Flugzeug auf die japanische Vorhut bei Tsingtau eine Bombe geworfen und 30 Mann getötet haben.

Mailand, 22. Sept. Aus Tokio liegen Meldungen vor, wonach japanische Truppen, die mit der Flotte zusammenwirkten, in der Bai von Tsushima gesichtet sind.

Kriegsanleihe

Berlin, 21. Sept. Das endgültige Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen kann auch heute Abend noch nicht bekanntgegeben werden, da noch immer Anmeldungen einlaufen. Die noch berücksichtigbar werden müssen, da sie rechtzeitig zur Post gegeben und lediglich wegen der Verlangsamung des postalischen Verkehrs nicht bis zum Schluß des Zeichnungstermins eingetroffen sind.

Wien, 21. Sept. Der glänzende Erfolg der deutschen Kriegsanleihen macht hier tiefen Eindruck und erfüllt mit Bewunderung für die Opferfreudigkeit und die finanzielle Kraft des deutschen Volkes.

Die Überlegenheit der deutschen Truppen

In der „Straßburger Post“ wird in einem Artikel über „Die Lage“ geschrieben: Der bisherige Verlauf des gegenwärtigen Feldzuges hat die Überlegenheit des deutschen Heeres in strategischer wie in taktischer Hinsicht bereits erwiesen. Die Hauptwaffe, die französische Infanterie, ist zweifellos der deutschen wesentlich unterlegen. Die Schießausbildung erweist sich als mangelhaft, und vor allem die Disziplin läßt sehr viel zu wünschen übrig. Die große Anzahl unerschossener Patronen, welche auf den Schlachtfeldern und in den von französischen Truppen verlassenen Quartieren gefunden wurden, läßt keinen Zweifel darüber, daß diese Patronen nicht Toten und Verwundeten abgenommen wurden, sondern sie sind fortgeworfen, um das Gepäck zu erleichtern und vielleicht auch, um den Offizieren sagen zu können, daß alle Patronen verschossen seien. Die französische Feldartillerie, die immer die Elite des französischen Heeres war, hat ein vortreffliches Geschütz und die Schießausbildung ist gut, aber die Geschosse kriechen nicht immer und damit geht ein wesentlicher Teil der Wirkung verloren. Die zahlreichen Nichtkriecher auf den Schlachtfeldern lassen hierüber keinen Zweifel. Die französische Kavallerie hat nie Hervorragendes geleistet, auch in dem gegenwärtigen Kriege nicht. Der Franzose ist als Soldat kein guter Reiter. Der deutschen Kavallerie ist die Aufklärungsdienstleistung am besten gewachsen, sowohl was den Aufklärungsdienst betrifft, wie in der Verwendung als Kavalleriedivision. Auch die französischen Militärflieger von denen man vor dem Kriege Wunderdinge berichtet hörte, scheinen den höchsten Erwartungen in keiner Weise entsprochen zu haben. Weder während der Mobilmachung, noch während der Kriegführung selbst hat man von ihrer Tätigkeit etwas Außergewöhnliches gehört. Die deutschen Flugzeuge dagegen sind bereits wiederholt in sehr wirksamer Weise in Tätigkeit getreten und es ist zu erwarten, daß unsere Flieger und noch oft sehr wesentliche Dienste leisten werden.

Wie uns Rußland überfallen wollte

Der Inhaber eines großen industriellen Werkes in Berlin stellt der „Post. Ztg.“ einen Brief eines russischen Geschäftsfreundes vom 29. Juli zur Verfügung, der schlagend beweist, daß in Rußland die Mobilmachung nach der österreichischen Grenze schon am 24. Juli d. J. in vollem Gange war. Der Brief hat scheinbar nur infolge eines Irrtums die russische Zensur unbemerkt passiert und traf am 31. Juli hier ein. Der Brief lautet:

„Sehr geehrter Herr! Bei den jetzigen Zeiten muß man alles befürchten. Wir stehen im Zeichen der Mobilisation. Militär und Militär und weiter nichts! Allen Anfein nach müssen wir auch bald die Koffer packen. Komma muß bis Freitag von Fremden verlassen sein. Seit vorigen Freitag gehen jede Nacht 7 bis 8 Züge Militär dahin, meistens Artillerie.“

Nach diesem Briefe aus einer größeren Stadt, die an den Eisenbahnstrecken Wirtshallen—St. Petersburg bzw. Wirtshallen—Moskau liegt, sind schon seit Freitag, den 24. Juli, jede Nacht 7 bis 8 Züge Militär über diese Stadt nach Kowna, dem russischen Militärlager, gegen die österreichische Grenze transportiert worden, und zwar in der Hauptache Artillerie.

Wie es in Polen aussieht

Krakau, 21. Sept. (Priv.-Tel. der Post. Ztg.) Der „Gas“ erhält Mitteilungen eines russischen Armeelieferanten, dem es gelungen ist, von Warschau zu flüchten und nach Krakau zu gelangen. Er fuhr von Warschau nach Betrisau. In allen Orten

entlang dieser Bahnstrecke herrschte unter der Bevölkerung große Panik. Das Dorf Brzust nach Radom wurde von den Russen ohne jeden Grund eingeäschert. Angeblich soll für die Kosaken Safer geliefert worden sein, der vergiftet war. Ein größerer Teil der Kosakenherde sei infolge dessen an Vergiftung verendet. Der Safer war aber nicht von der Bevölkerung in Brzust geliefert worden. Da aber der Vorfall sich bei diesem Orte ereignete, gab der russische Kommandant den Befehl, das Dorf einzunehmen. Die Mehrzahl der jüdischen Ortsbewohner wurde ermordet. — Bei Tschenschoch macht sich schon der wohlthätige Einfluß der Anwesenheit des deutschen Militärs geltend. Dem Banditenwesen ist überall ein gründliches Ende bereitet worden. Auf Anzeige beim deutschen Militärkommando wurde eine aus sechs Personen bestehende Räuberbande, welche in der Umgebung von Jozow bei Sieradz seit Wochen Morde, Plünderungen und Brandlegungen verübte, schon am nächsten Tage dingfest gemacht und erschossen.

Russische Grenz

Prag, 22. Sept. Das „Prager Tagebl.“ meldet: Verlässliche Nachrichten aus Galizien stimmen darin überein, daß die Russen überall in Galizien, wo sie Ortschaften besetzen, mit systematischer Brutalität gegen die jüdischen Einwohner vorgehen, die ruthenische Bauernbevölkerung gegen die Juden aufheizen und jüdisches Eigentum sowie das Eigentum der zumeist gescheiterten polnischen Besitztümer den ruthenischen Bauern überantworten. Die von Russen an jüdischen Einwohnern verübten Gewalttaten nähmen einen immer größeren Umfang an, wodurch der Aufbruch des Jaren „An meine lieben Juden“ eine sehr merkwürdige Beleuchtung erhalte.

Wie die Russen bei Partisch überrascht wurden

Die beiden Oberleutnants Freyde und v. Regelein geben für die feste Boyen und die Stadt Köben eine besondere „Kriegszeitung“ heraus, die interessante Mitteilungen aus den Schlachten enthält. Wir geben aus der uns überlieferten Nummer dieser „Kriegszeitung“ folgendes Erlebnis des Oberleutnants v. Regelein wieder: „Am 4. September hatte ich den Auftrag, mit 40 Dragonern und 20 Infanteristen nach Rosenkranz vorzuziehen, um die Kosaken, die sich dort herumtrieben, etwas zu zwingen. Als ich im Gutshof angelangt war, hörte ich, daß in Partisch Kosaken im Gutshof steckten. Nun ist der russische Kavallerist, besonders der Kosak, feige. Wird er angegriffen, reißt er aus. Daher ist er schwer zu fassen. Es war hundert gegen eins zu wetten, daß die Leute Posten ausgestellt hatten und bei unserem Herannahen verjagt würden. Aber haben mühten wir die Kerls, und heimleuchten wollten wir ihnen schon, wenn wir nur erst ran wären. Da mühten wir denn eine kleine Kriegsluft anzuwenden. Die 20 Infanteristen von der Feldwache in Camionien waren auf zwei vierspännige Leitwagen gefahrt, damit sie den Dragonern rascher folgen konnten. Diese Wagen wurden nun so feiert, daß es auslag, als ob Flüchtlinge drauf wären. Sie wurden mit Betten, Stroh usw. bedeckt und darin versteckten sich die Infanteristen. Auf dem ersten Wagen saß der Feldwebel Schmidt als Bauer verkleidet und neben ihm als seine Frau mit einem großen Kopftuch usw. der Sekreter Meier, war nicht raufend, aber auf einige Entfernung konnte man ihn für die Gattin des Feldwebels in Zivil wohl halten. So kamen die Infanteristen dieses Mal ganz nahe an die Brüder heran und schossen in die Schwadron und die Handpferde, die im Gutshof abführten, hinein. Das Feuer der beiden Infanteristen wirkte ungeheuer. Ein heilloser Durcheinander entstand, und die Kosaken hatten augenblicklich nur den einen Gedanken: Rette sich, wer kann. Der Waldbrand, der dem Dorf gegenüberlag, war von den Dragonern befeuert, die den ausweichenden Reitern und Pferden ihre blauen Böden von der Planke aus zuschickten. Da ungefähr 30 Pferde fortgelaufen waren, so flüchten etwa 20 Russen zurück und verteilten sich mit dem Karabiner und wurden allmählich abgeschossen. 16 Leichen wurden gefunden. Auf manchen Pferden, die aus dem Gutshof herauskamen und nach Partischwolla aufrissen, saßen zwei Reiter. Mit 20 Dragonern wurde dem Rest der Schwadron in Böden ein Hinterhalt gelegt und die Flüchtenden auch tüchtig befochten. Seit diesem Tage sind die Kosaken, die sich hier lange Zeit herumgetrieben haben und in den Dörfern böse hausten, auf Nimmerwiedersehen verbannt. Wir haben nur zwei leicht Verwundete, darunter der Sekreter Meier. Die Russen verloren 17 Tote, viele Verwundete. Sie blühten ein 22 Pferde, 23 Lanzen, 14 Karabiner, 20 Säbel, 600 Patronen, Säbel, Mäntel und viele Karten.“

—

Auszug aus der Verlustliste

Garbist Martin Werster (Gattenheim, 1. G. R. 3. J.) — tot. Lehrer Labonte (Vorch-Rillen, zuletzt in Termbach-Sieg) — tot. Bizefeldweibel Maximilian Häring (Frankfurt a. M., Inf.-Regt. Nr. 171) — tot. Bizefeldweibel d. R. Sch. Mende (Wiesbaden) — tot. August Kleit, Gärtner (Wiesbaden) — tot. Wilhelm Amend (Wiesbaden) — tot. Friedrich Schreiber (Bierstadt) — tot. Einj.-Freiw. Referendar Wih. Kurz (St. Goarshausen, Feld.-Art.-Regt. 63) — tot. Sergeant Jos. Heeb (Friedhofen, Inf.-Regt. Nr. 40) — tot. Seerjebat Ludwig Engelhard (Elbville) — tot.

—

Kleine politische Nachrichten

Die albanische Fürstfamilie wieder in der Heimat Chemnitz, 21. Sept. Die albanische Fürstfamilie traf auf Schloß Waldenburg zu längerem Aufenthalt ein.

Kirchliches

Simburg a. d. L., 22. Sept. Herr Domvikar Frendel hat unsere Stadt verlassen, um zum 1. Oktober die ihm verleihe Barrei Bad Domburg anzutreten. Fast dreizehn Jahre lang hat Herr Domvikar Frendel in der Bischofsstadt gewirkt; erst als Kaplan und mehr als neun Jahre als Domvikar, in den letzten fünf Jahren zugleich als Kanzleirektor. Daneben hat er sich als unermüdlicher und umsichtiger Leiter des Lehrlingsvereins, als Diözesanpräses der Vereine für die männliche Jugend, als Leiter des Bonifatius-Sammelvereins, des Gefängnisvereins, des Anbetungsvereins für Männer und Jünglinge und durch seine allseitige, rastlose Tätigkeit in der Seelsorge, besonders in der Verwaltung des Sakramentes und der Fürsorge für Kranke sowie durch opferwillige Abhaltung des Gottesdienstes in Hohenstein und Lemei große Verdienste erworben, deren man dankbar gedenken wird.

Eine Singenschwestern als Opfer des Krieges. Die Oberin des Damenheimes zu Longwy, eine Schwester des hl. Vincenz von Paul, wurde bei der Beschädigung der Stadt verwundet. Sie wurde in das Hospital nach Gich verbracht, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Aus aller Welt

Niederingelheim, 21. Sept. Riesige Mengen Obst kommen gegenwärtig hier tagtäglich auf dem Obstmarkt zum Verkauf. Das Kaufgeschäft, das wochenlang im August gänzlich stockte, hat jetzt einen Umfang erreicht, wie er hier seit Bestehen des Marktes nicht erlebt wurde. Besonders aus dem niederhessischen Industriegebiet, welches früher seinen größten Bedarf in Belgien deckte, erfolgen tagtäglich ganz enorme Aufträge für Lieferung von Zwetschen, Pflaumen, Kirschen und Birnen. Einzelne hiesige Händler verschicken z. B. täglich allein gegen 600 Zentner Zwetschen. Der Obsthandel ist so ungeheuer reich, daß die ältesten Leute eines Ortes sich nicht erinnern können. Trotz der billigen Preise werden daher auch immer noch sehr hohe Gesamteinnahmen erzielt. Dadurch wird der schlechte Ausfall der Weinreife diesmal weit weniger spürbar. Für Zwetschen werden von den Händlern bis zu 3 Mark bezahlt. Pflaumen kann man in besserer Güte schon zu 5 Mark und feinste Tafeläpfel zu dem gleichen Preise pro Zentner haben. Das Erfreulichste ist, daß die sehr reiche Obsternte heuer für ganz Rheinhessen gilt.

Gau-Algesheim, 22. Sept. Der Portugieserherbst in hiesiger Gemarkung hat gestern begonnen. Der Ertrag dürfte teilweise etwas besser werden, als beim Frühlingsgunderherbst. Die Nachfrage ist gering.

Mannheim, 22. Sept. Der Gen.-Anz. meldet: Endlich ein Lebenszeichen! Die Leser dieses Blattes erinnern sich noch, daß vor 14 Tagen ein hiesiger Postbeamter H. U. in den Verhaftungen als tot, aber dann auf Anfrage in Berlin als vermählt gemeldet wurde. Nach langem bangem Hoffen und Harren — seit 3. August — erhielt nun die Frau des Vermählten gestern eine Postkarte, worin derselbe schreibt, daß er als Kriegsgefangener in Roanne an der Loire (Südfrankreich) sitze und vergeblich auf eine Antwort auf viele Karten und Briefe warte; es ginge ihm soweit gut, nur fehle es ihm an Geld. Väterlichem Wunsch wurde natürlich von der überglücklichen Frau sofort entsprochen. — Wir teilen diesen Fall zur Beruhigung für viele andere in derselben Lage gerne mit.

Kastell. (Ein deutscher Held.) Im hiesigen Lazarett liegt der Gelehrte Breidenbroich, der wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde zum Unteroffizier befördert und mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Der Ausgesandte hatte zuvor sieben Jahre in der Fremdenlegation gedient und war dort ebenfalls befördert worden. Seine in der Legion erworbenen Kenntnisse des französischen Kriegswesens ermöglichten es ihm, im Aufklärungsdiens Hervorragendes zu leisten. Er verlebte sich als französischer Soldat und gelangte inmitten des feindlichen Lagers. Dort erlief er die gewöhnlichen und sehr wichtigen Nachrichten über den Feind und konnte diese unserer Heeresleitung unbeschadet zurückerbringen.

Freiburg i. B., 19. Sept. Die das Quartieramt mitteilt, beträgt hier die Verzichtsumme für Quartiergelder bis jetzt rund 17450 Mark. Zahlreiche auch weniger bemittelte Quartiergeber haben auf das Einquartierungsgeld verzichtet. Von der Summe wurden 16500 Mark für die bedürftigen Angehörigen der ins Feld eingezogenen Krieger, kleinere Beträge für das rote Kreuz und die Lazarett verwendet.

München, 21. Sept. Die Herzogin Karl Theodor in Bayern, die Witwe des im November 1909 gestorbenen Augusten des Herzog Karl Theodor, hat sich mit einem Stabe geschulter katholischer Pflegschaftswesen zum Kriegsschauplatz begeben.

Köln, 21. Sept. Geheimrat Theob. von Gullkaume, den der Kronprinz im Mai mit einem Besuche beehrte, stellte der Armee des Kronprinzen 100 000 Zigaretten und 10 000 Pakete Tabak zur Verfügung, die in vier Sendungen durch Automobile an die Stappstation abgeholt wurden. Der Kronprinz dankte telegraphisch im Namen seiner Armee für die erwünschte Spende.

Berlin, 22. Sept. Der „Vorwärts“ macht folgende Mitteilung: „Das Erscheinen des „Vorwärts“ ist durch Verfügung des Oberkommandierenden in den Marken vom 21. September ab auf drei Tage verboten worden.“

Berlin, 21. Sept. Die Kronprinzessin hatte es sich als besondere Geburtsstagsfreude ausgesprochen, den Hilfskrenzungs zu beistehen, den der Kriegsausbruch der Vereine vom roten Kreuz in Schöneberg-Wilmersdorf mit einem Kostenaufwand von 53 000 Mark ausgerollt hat. Er besteht aus nicht weniger als 48 Wagen und ist bereits gestern Abend nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen, Verwundete in die deutsche Heimat zurückzuführen. 320 liegende Kranke können mit aller Bequemlichkeit von der blutigen Wälder in die Heimat befördert werden; im Notfall können auch noch 600 weitere Kranke, die nicht bettlägerig sind, die Heimreise mit antreten. Der Chefarzt ist der bekannte Chirurg von Cottbus, der bereits zum vierten Male zu einem Kriegsschauplatz abrief, um die Wunden zu heilen, die der blutige Kampf geschlagen. Ihm zur Seite steht seine Gattin, die im Verein mit ihm zum vierten Male die gefährvolle Reise antritt. Sie ist als Operationschwester tätig, daneben nur drei Ärzte, 22 Pfleger, zwei Schwestern und eine Oberpflegerin.

Berlin, 22. Sept. Der aus Torgau entflohenen kriegsgefangene englische Major Hare hat sich selbst das Leben genommen. Die Blätter berichten darüber: Auf dem Wege nach Dresden fiel er bei Mühlberg einem Fabrikdirektor aus Protteiwitz auf. Er machte einen vornehmen Eindruck, obwohl er eine mit frischem Schmutz bedeckte Arbeitshose und einen schäbigen Umhang trug, und erregte besonders dadurch Verdacht, daß er ohne Kopfbedeckung war. Er wurde angehalten und einem Verhör unterzogen, bei dem sich sofort herausstellte, daß er, obgleich er deutsch sprach, Ausländer sei. Man nahm ihm eine Wachtstafel ab, die neben vielen Gebrauchsgegenständen Papierbogen enthielt, die mit Bleistift in englischer Sprache geschrieben waren. Während man mit dem Durchsuchen der Taschen beschäftigt war, zog der Engländer plötzlich ein Messer aus der Tasche und durchschnitt sich die Kehle. Angaben über seine Persönlichkeit waren nicht zu finden, dagegen fand man in seiner Geldbörse neben englischen Goldmünzen auch deutsches Papiergeld in ansehnlichem Betrage. Da man glaubte, es mit einem Spion zu tun zu haben, wurde dem Garnisonkommando in Torgau Mitteilung gemacht. Dieses meldete darauf zurück, daß der Selbstmörder offenbar der entwichene kriegsgefangene Major Hare sei. Bemerkenswert ist, daß bei dem Engländer auch ein von anderer Hand geschriebener Zettel vorgefunden wurde, auf dem der Reiseweg vorgezeichnet stand: Mühlberg—Abderau—Meißen—Röthenbroda—Dresden.

Genf, 17. Sept. Die in Bernin und Montpeller erscheinenden Blätter „Indépendant des Bureaux Orientales“ und „L'Echo“ wurden auf einen Monat behördlich eingestellt, weil sie Artikel veröffentlichten, in denen die Minister, Parlamentarier, Pariser Journalisten und Künstler beschuldigt wurden, sich in Bordeaux staublosen Vergnügungen hinzugeben.

Genf, 22. Sept. Die Gattin des russischen Generals Dolensky, der in Wiza eine Villa bewohnt, ist in der Nähe der Villa, halbtot, mit Wunden bedeckt und erstickt aufgefunden worden. Als Täter soll der General selbst in Betracht kommen. Unter seinem Bett fand man das Küchenmesser und blutige Wäsche.

Wien. Am Freitag trafen 81 deutsche Krankenschwestern aus Berlin hier ein und begaben sich ins Allgemeine Krankenhaus und das Rudolfshospital, wo sie zur Pflege der Verwundeten verwendet werden.

Sofia, 21. Sept. (Die Cholera im serbischen Heere.) Hiesige Blätter melden aus Misch, die Moral der serbischen Armee sei vollständig erschüttert. Bisher seien 12 000 Cholerafälle in der serbischen Armee festgelegt worden und täglich stürben zwei bis dreihundert. Die staatlichen Banken seien von Saljevo, Gornji-Milenowac und Aragiewac nach Misch übergeben. In einigen Artillerie-Regimenten hätten die Mannschaften gemuntert und die eigenen Kanonen zerstört.

Rotterdam, 21. Sept. (Die Verheerungen in der Champagne.) Der Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß alle Bauern den französischen Truppen folgen, um abends die Toten zu begraben. Er schildert die schreckliche Verheerung der Champagne, welche der Mittelpunkt der Operationen sei. Die Reibstöße werden abgeschritten, um den Armen den Durchzug zu bahnen. Millionen von Weinranken mit Trauben liegen verrotten am Boden. Die Kellergebäude wurden zerstört, die Keller geplündert (von den französischen Truppen).

—

Das Deutsche Militärflugwesen und seine Entwicklung wird von Adolf Viktor von Weber in einem reich illustrierten Artikel des 22. Heftes der Zeitschrift „Alte und Neue Welt“ in sehr sachkundiger und anregender Weise ausführlich behandelt. In der gleichen Nummer des beliebten und angesehenen Familienblattes führt ein alter Seemann, D. Bohlmann, den Leser „Zur Witterungsstunde und zur Solartwelt“. Auch dieser Aufsatz erfreut durch interessante Abbildungen. Der gemüthvolle Schluß des Romanes „Im Kampf um Bourdes“ von Lucens läßt goldene Strahlen des Humors und echter deutscher Heimatliebe aufleuchten und wird allgemein befriedigen. N. D. Bensons „Sentimentalisten“ waren bis zuletzt die Tiefe der feinsten Beobachtung, die Eigenart der Charakteristik und Mittelschilderung, den trapponten Gang der Handlung. Die Novelle „Schmetterling“ von Franz Dählinger ist flott erzählt und trefflich pointiert. Formidabile Gedichte werden dem Beifall der Freunde seiner Lyrik finden. In illustrativer Hinsicht ist dem vorliegenden Heft besondere Sorgfalt zugewendet worden. Das befinden die

Nur — einen Pfennig!

Einen beachtenswerten Vorschlag hat ein Lehrer gemacht. Er hat vorgeschlagen, Sammelbüchsen für das rote Kreuz in den Schulen aufzustellen. Wenn jedes Schulkind wöchentlich 1 Pf. in diese Büchsen geben würde, könnten jede Woche 10000 M. für die Verwundeten zusammenkommen. Jede Woche 1 Pf. — das ist sicher kein unerwünschter Betrag und unsere Jugend hat soviel Begeisterung für unsere Truppen, daß auf die Opferwilligkeit gerechnet werden darf.

Stenographie-Kursus

In der Stenographie-Schule Stolz-Schren (Gewerkschule, Zimmer 14) beginnt am nächsten Dienstag, 29. September, abends 8 Uhr ein Kursus, an dem sich Erwachsene und Schüler beteiligen können. Für Schulkinder, deren Väter im Felde stehen, ist der Unterricht unentgeltlich. Anmeldungen werden bei dem Leiter der Schule, Lehrer D. Paul, Philippsbergstraße 25, und zu Beginn des Unterrichts entgegengenommen.

Landesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 17. September: Maurer Karl Lang, 41 J. — Am 18. September: Linder Friedrich Erdel, 52 J. Elisabeth Ruffe, 4 M. Rudolf Schmidt, 9 M. Luise Eisingarten, 2 M. — Am 19. Sept.: Fritz Scherer, 2 J. Vater Georg Kopp, 27 J. Helene von Kosen, 66 J. Rentner David Strauß, 71 J. Frau Luise von Dungen, geb. Weiss, 56 J. — Am 20. September: Privatier Marie Kühn, 84 J. Henriette Bing, geb. Thiele, 76 J. Witwe Elisabeth Petri, geb. Braun, 77 J.

Wenn die Steine reden . . .

Ein Erlebnis aus Oberheidermark.

Wo nun ihr lieben Berge. Du trauerst Nichtenwald!
Legst Waldspaziergang.
In einem wahren Nichtenwald liegt die Landschaft. Jedes Büschlein, jedes Zweiglein scheint sich scharf vom leuchtend blauen Hintergrund. Blühende Strahlen scheinen vom Turmfernen der Kapelle „St. Maria am Steinwald“. Die Wälder der festsitzenden abfälligen Felsen, darauf der „Steinwald“ ins unendliche blau emporgeliegt, glänzen wie Edelstein. Die Goldkette der wilden Kette, die treibenden Augen des Engels grüßen von allen Hängen.

Eine stumme Sinfonie von leuchtenden Farben und verschwenderischem Licht.

Stumm: kein Vogel singt mehr. Sogar der Weibsbach, der sonst bellplätschernd hier vorbeizieht, schweigt. Als dünnes „Wasserlärmchen“ schleicht er still über Geröll.

Doch! Taktmäßige Schläge tönen in die lautlose Stille. Ist's ein Specht, der nach Käfern sucht?

„Grüß Gott, all heinheim!“

Der Hingier Ruppel kommt hinter einem großen Felsblock hervor. Schaut in die Schottergrube der Gemeinde. Das Klopfen steht aus.

Der Hingier Ruppel ist ein Gemeindegärtner. Da er noch jung ist, verdient er sich sein Essen durch Stein klopfen. Seinen Namen hat er nicht umsonst. Ruppel und stumm steht er aus, schier zum Färden. Und doch leuchtet die Kette der Spaziergänger, das erst zwei Jahre alte Mädchen, den alten Mann mit dem zerklüfteten, staubigen Rock und dem ungeschliffenen Bart freundlich an.

„Ja, ja, zu mir mögen alle Knecht“, sagt er und schaut aus guten, lachenden Augen das kleine Mädchen an.

Dann setzt er sich auf ein Felslein, zieht ein Stück Brot aus der Tasche und einen kleinen Beutel und beginnt seine „Neuerkanten“. Als und zu wagt er sich mit dem Knecht über die feuchte Stein.

„Schweigst du mir, bei dem Stein klopfen“, meint er. „Und da bist du im Juli.“

„Wieviel bekommen Sie Tagelohn?“ frage ich.

„Achtzig Kreuzer“, sagt er vergnügt und schneidet ein großes Stück Brot in den Mund.

„Wer wissen Sie, was Frau“, sagt er vertraulich hinzu, „von dem heutigen Geld — da gibt's mir mir. Das gibt's alles in „Noten Kreuzer“.“

Ich kann nicht antworten. Stumm, ehrfürchtig schaue ich die arme Gestalt in den dürftigen Kleider an. „Schaue die Lederbraunen, dünnen Arbeitskleider, das magere, faltige Gesicht, das nicht von „frohen Festen“ — nur von „faulen Wochen“ erzählt.“

Der Ruppel deutet mein Schweigen anders. Ganz verlegen schaut er mich an.

„Na ja, mein Gott, unseiner kann halt net mehr tun“, sagt er entschuldigend. „Bist du's freilich net, ad'ig Kreuzer.“

„Wer Ruppel!“ sagt er beinahe heilig. „Bist du's, viel! Der Herrgott soll Ihna's vergelten! Die Soldaten — wenn die wästen, daß der Ruppel für sie einen ganzen brennenden Tag lang arbeitet!“

Da lacht er schon wieder, daß zwischen dem eisernen Barstuhlpfeiler die Bäume sichtbar werden.

„Dah' es a an Quam dabei“, sagt er, und deutet nach Süden.

„A harter Kerl, der Hansi, der Serb“ hat mir's lachen, den der Quam zwischen die Fingerhaken frägt!“

Dann steht er auf, tut einen langen Trunk beim Brändel gegenüber und nimmt wieder den Schlegel zur Hand.

„Bist Gott!“

Taf, taf — taf ertönt wieder das Klopfen und Niederfallen der Schottersteine. Immer leiser, je weiter wir uns schloßtenwärts wenden, aber in der tiefen Stille der Waldumwelt immer deutlich hörbar.

Wo ist die Zeit, die jetzt an der bange Menschheit mit eheinem Schritt vorbeischießt. Es ist eine Zeit der Ernte. Was finstlicher das blühende Gefäß, geht blutig auf. Aber auch die Früchte reifen am Baum der Liebe: die armen Kreuzer des Stein klopfers sind der schlichtesten eine.

Tiefe Waldstille. Kein Vogelruf, kein Menschenlaut.

Nur die Steine reden, die unter dem Hammer des Stein klopfers fallen: sie singen und sagen das Lied der opferfertigen Liebe.

„Was bringen Sie, Herr Oberst?“

„Auf Befehl des Herrn Generalgouverneurs, Kaiserlicher Hofe, sind der Kaufmann Maximilian Lubasow und sein Diener Jodor Bartlewski sofort aus der Haft zu entlassen.“

„Das — das muß ein Mißverständnis sein, Herr Oberst! Der Mann ist mehr als verdächtig!“

„Kaiserliche Hofe sind nicht der Ansicht.“

„Herr Oberst!“ rief der Polizeichef lebhaft, „ich beharre bei der Verhaftung! Ich stütze mich auf den direkten Auftrag des Herrn. Allerhöchster Befehl der kaiserlichen Hofe: Verhaftung des Katers mir zur Pflicht gemacht haben — sei es, wer es sei!“

Der Flügeladjutant verzog seine Miene.

„Es bleibt Eurer Exzellenz unbenommen, sich mit Ex. Kaiserlichen Hofe auseinanderzusetzen. Ich habe die Befehle des Kaisers auszuführen, der hier anstelle des Herrn steht. Die beiden Inhaftierten sind entlassen.“

IV.

Als Maria sich allein sah, wich ihre dumpfe Betäubung. Keinen Gedanken verschwendete sie an die herankommende Frage, woher der furchtbare Mann all diese Willenskraft hatte und was er noch von ihr wollte. Alles Denken und Empfinden floß zusammen in dem Willen zur Freiheit, zum Leben.

Das Zimmer, in dem sie sich befand, war eine Registratur und nur von einer einzigen Glühbirne erleuchtet. Allenregale, Karten und Pläne an den Wänden: vor den Fenstern drei Tische mit allerhand Schreibwerk; auf den Stühlen Lederfüße oder Alfen als Stuhlhülfen.

Eine zweite Tür war nicht zu sehen. Dennoch kombinierte sie sich schnell: Die Schreiber, welche hier ihre Arbeitstische hatten, würden diese unmöglich durch das Kabinett ihres höchsten Chefs aufsuchen. Kaum gedacht, hatte sie die Kiste einer Tapetenroll gefunden. Auf den Fußspitzen, die Kiste des seidenen Gerätschels wegen fest zusammengepackt, betrat sie ein anderes, noch größeres Büro. Dessen Tür führte in einen dunklen Wartezimmer. Ein Glas sagte ihr, daß hier die nächste Entscheidung lag — der Ausgang nach dem Korridor. Hand sie ihn verschlossen, dann mußte sie umkehren und sich in ihr Schicksal ergeben. Oh — und in welcher ein Schicksal!

Der Atem stockte ihr, als sie die Hand auf die Klinke legte. Mit einem leisen Knarren gab diese nach. Offen!

Maria hatte das schauende Empfinden, als wenn man nichts mehr sein könnte. Sie befand sich auf einem Nebenspur. Einen Augenblick noch überlegte sie die Richtung, die sie einschlagen sollte — dann huschte sie wie auf Schwingen davon, die nächste Stiege hinab, dann noch eine — und —

Letzte Nachrichten

Gärung im Kaukasus und in Persien

Konstantinopel, 22. Sept. „Tardschuman-i-Hakikat“ bespricht die Verhängung des Kriegszustandes und andere außerordentliche Maßnahmen und militärische Vorkehrungen, die der Statthalter Graf Woronzow-Dasslow im Kaukasus anordnete. Das Blatt glaubt, daß der Grund hierfür in der Wahrscheinlichkeit liegt, daß Persien die augenblickliche Lage benutze, um den englisch-russischen Vertrag vom Jahre 1908 über die Teilung Persiens in Interessensphären zu kündigen. Das Blatt sagt: Selbst wenn die persische Regierung den Vertrag unbeachtet lasse, und seinen amtlichen Schritt unternimmt, siehe doch außer Zweifel, daß verschiedene Stammeshäuptlinge diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen würden. Nachrichten aus Persien zeigten, nach der Ansicht des Blattes, daß bei zahlreichen, so gut wie unabhängigen Stämmen eine Erregung vorhanden sei. Diese Stämme seien so stark, daß die persische Regierung sie nicht zurückhalten könnte. Sie könnten die Befestigungen durch die Engländer und die Russen in den letzten Jahren nicht vergessen, besonders die Aufhängung des als heilig angesehenen Nationalhelden an dem größten religiösen Festtage.

*

Ein origineller Gefangenentransport

Mülhausen i. E., 22. Sept. Die „Neue Mülhauser Sta.“ berichtet von einem originellen Gefangenentransport. Gestern mittag wurden vier gefangene leichtverwundete Franzosen von einer Radfahrerpatriole in die Stadt gebracht. Je ein Franzose stand hinten auf dem Rade eines „Feldgrauen“ und hielt sich an ihm fest. So ging es in friedlicher Gemeinschaft ins Lazarett.

Der Mann mit dem leichten Herzen

Wir lesen in der Wiener „Neuen Freien Presse“ die nachstehende lebendige Darstellung über Poincarés Persönlichkeit. Die den Nagel auf den Kopf trifft: Im Palaste der Präfektur von Bordeaux ist ein unseeliger Mann, der, begünstigt vom Einflusse des russischen Botschafters, zum Präsidenten gewählt wurde, weil der Verbrecher, die aus Eitelkeit und Neid sich an der Ruhe der Menschheit vergreifen und Blut vergießen wollten, bei ihm die Gewissenlosigkeit fanden, die dem verruchten Unternehmen die französische Dilemma sichern konnte. Wie mag es ihn, der in seiner öffentlichen Laufbahn stets nur die Ueberzeugung hatte, daß es gut sei, sich vorwärts zu drängen, ihn, der nie Treue gekannt hat und nur die sich durch Politik und Gesellschaft durchwindende Schaulust als Hausgöttin verehrt; wie mag es ihn, der er, von Jzwolski geliebt und von dem inneren Dasein des Charakters nicht gestört, kaum auf der trübenden Höhe des Kapitols angekommen, schon den Abszess des tarpeischen Felsens vor den erschrockenen Augen sieht. Er wurde Präsident, weil dort Jzwolski hinter der glatten, sich wie Schleim anfühlenden Veredelmacht, die nie etwas sagen und über Gemeinplätze nie hinausbringen wollte, den Mann zu erkennen glaubte, der zu allem fähig sei. Der russische Diplomat hat sich nicht geirrt. Herr Jzwolski hat längere Zeit der Botschaft in Rom angehört und dort las er wohl in alten Büchern, wie ein barbarischer König sich gebrüht habe, daß ein mit Gold beladener Esel leicht über die heißesten Mauern klettert könne. Die Lebensanschauung schien dem Vertreter des Jaren schon deshalb mäßig zu sein, weil der Esel mit französischem Golde beladen war und sich nicht erst ankneten mußte, über Mauern zu steigen, sondern durch weitgeöffnete Tore einziehen konnte. Wo das Gold nicht zu betören vermochte, wurden die Versuchungen eines nur auf Neugierlichkeiten gerichteten Ehrgeizes angewendet, und so ist die stolze Würde, die das französische Volk einem Bürger geben kann, dem zugefallen, den ein fremder Herrscher, der Jare, dazu bestimmte.

Welch bittere Neugier und welche Verzweiflung wird derselbe Poincaré empfinden, der solche Freunde hatte, der Gebieter über die prächtigen Räume des Elysepalastes zu sein, auf Reisen als Staatsoberhaupt empfangen und begrüßt zu werden, Königen den Arm zu reichen und sie zu geleiten und Gast des Jaren zu werden, der in Wirklichkeit sein Gebieter gewesen ist. Herausgerissen aus dieser Herrlichkeit, ein Flüchtling vor dem Feinde, in Gefahr vom gerechten Jorne des Volkes getroffen zu werden, spürt er bereits die Einsamkeit, die sich um ihn breitet, und fühlt das Raben der Faust, die ihn auf den Scherenberg, wo die Zerbrochenen liegen, schleudert. Selbst die Lage, die bisher seine zuverlässigste Gefährtin war, wird ihn bald verlassen, denn auch sie kann nur dem helfen und Luft machen, der nicht ganz verloren ist. Er weiß jetzt, daß die Stunde nicht mehr fern sein kann, in der das Volk eine Frage an ihn richten dürfte, durch welche das Volk in seinen Knochen erschauern würde. Er wird die Antwort nicht geben können, und Väter und Mütter, deren Kinder durch seine Schuld gestorben sind, werden sich mit dem Jorne, der aus so vielen Blättern der französischen Geschichte herauskristallisiert, gegen ihn wenden, und Raymond Poincaré wird für Frankreich sein, was Emile Ollivier einst gewesen ist: der Mann mit dem leichten Herzen.

„Beim heiligen Mikodem und seinem Bruder“, grölzte die schnapshetere Stimme eines Polizeibediener's entgegen, „der Herr Duma-Sekretariat hat Nachdienst. Mar merkt's. Daß dich wieder einmal verlosen, mein Tüchchen! No, no, no — nicht so zaghaft. Komme nur — komm! Es ist doch nicht das erste Mal, daß ich dich auf den rechten Weg bringe! Auf den rechten Weg! Was ist das für ein guter Esel, nicht wahr? Hier haben wir das Tor. Belomme ich nun ein Knebelchen oder ein Knebelchen?“

Maria brühte dem Kerl, der unverschämten einen Arm um ihre Taille gelegt hatte, ein Weibsbild in die Hand und floh in den grauen Morgen.

Jetzt erst wurde sie sich der Gefahr, der sie fürs erste entronnen, voll bewußt. Mit wankenden Knien, aber ohne auffällige Hast trat sie an einen Kutscher heran:

„Nach der Wladimirskaja-Kathedrale!“

In wenigen Minuten war sie dort. Sie betrat das Gotteshaus, um es durch ein Seitenportal sofort wieder zu verlassen und einen Wagen in weißlicher Richtung zu benutzen. Dann wieder einen anderen. Erst nach anderthalbhündiger Kreuz- und Querfahrt stieg sie am Katharinenpark aus und schritt die Salskowskaja hinan.

Der fünfzehnte Stadtteil Moskwa — die Wjeschanskaja hat kaum noch einen Schimmer von der Pracht der alten Krönungsstadt. Hinter dem Botanischen Garten ist es mit allem Glanz und auch mit der Naturschönheit zu Ende. Hier befinden sich die Kiefernkomplexe des Krankenhauses, das Nobilitowische Armenheim und noch einige andere, trostlos düstere öffentliche Gebäude, welche die Duma weit von den inneren eblen Teilen der Stadt abgerückt hat.

In den winkligen Seitengassen der Salskowskaja weht noch nicht der Bestand der Verortungskasse, in deren Spalten Hunger und Sankas um die wenigen Menschen sich streiten, die in seinem Schmutz nicht ertriden. Handwerker und Hausarbeiter wohnen hier, die für die großen Fabriken jenseits der Moskwa Jute und Leder verarbeiten. Dann kleine Beamte — Pensionäre, denen der Jare die Bezüge schuldig bleibt, wenn er einmal notwendigen Ausgaben hat, wie mit seinem Krieg in Asien. Diese Braven, von denen viele das Stanislauskreuz oder den Annenorden tragen, müssen verkommen mit ihren Familien, wenn sie in solchen Lagen nicht vor dem Kussersien geküßt würden durch die Studenten und Studentinnen, die zur Wiese bei ihnen wohnen. Hunderte von Studierenden bevölkern diesen Stadtteil — der Billigkeit wegen und dann auch, weil man hier leichter untertaucht in besonderen Fällen . . .

Bekanntmachung

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch“ wiederholt aufmerksam gemacht. Derselbe lautet:

„Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Gasbezug verzichtet, dies der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzukündigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe die Gasbebenutzung nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt, oder der Uebergang der Gasanrichtung auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerks angemeldet worden ist.“

Es wird im Interesse der Gasabnehmer ersucht, vorstehende Anordnungen rechtzeitig auf unserem Büro, Marktstraße 16, Zimmer 2, anzumelden zu wollen.

Wiesbaden, den 14. September 1914.

Betriebsleitung der städtischen Wasser- u. Gaswerke.

Bestellungen auf die Rheinische Volkszeitung

werden jederzeit entgegengenommen.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut —
Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße

Wetter-Nachrichten
vom 23. September vorm. 10 Uhr

Wettervorhersage der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststraße Frankfurt a. M. für morgen:

Trocken, und meist heiter, nachts kalt, tagsüber warm.

Höchster Thermometer-Stand 15,3 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand 5,7 Grad C.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Abm. Dienstag, 22. September, vormittags 11 Uhr

Rhein	Strom	Debit	Rhein	Strom	Debit
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Rehl	—	—	Rehl	—	—
Wagen	—	—	Wagen	—	—
Ronnheim	—	—	Ronnheim	—	—
Worms	2,38	2,90	Worms	—	—
Neuburg	2,51	2,88	Neuburg	—	—
Bingen	2,75	3,15	Bingen	—	—
Gaus	—	—	Gaus	—	—

Wasser steigt

Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II.

Am 27. Sept. verschied unser Mitglied Herr Kamerad
Steuerassistent Gust. Edel
Veteran von 1870/71.
Die Leichenfeier und Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. September nachmittags 5.30 Uhr von der Leichenhalle in Biedrich aus statt. Zusammenkunft 5.15 Uhr am Friedhof in Biedrich. — Vereinsabzeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.

Maria war in das Gewirr der kleinen Gassen hinter dem Krankenhaus eingedrungen. Der Vorhitz halber machte sie auch hier noch einen bedeutenden Umweg, ehe sie in den für ein banalsten Schaulustigste. Tief aufatmend, beide Hände gegen das wildbochende Herz gedrückt, verbrachte sie einen Moment regungslos — dann eilte sie die Treppe hinauf. An eine Tür war mit Reißnägeln eine Karte angeheftet:

Sachar Abramowitsch, Korrektor.

Maria schloffen die hellen Tränen in die Augen.

„Gott sei Dank!“ flüsterte sie, „er ist noch da.“ Es war wie ein Gebet.

„Juch Chrioch!“ Schrie eine Frauenstimme erschrocken auf, als Maria rasch die Tür öffnete und in den niedrigen Alkoven trat. Eine Kasserolle rasselte auf dem Herd, und die überstehende saure Specksuppe verurteilte ein gewaltiges Probieren und Zischen.

„Ja, der Professor daheim?“

Eine hagere Frau mit kurz geschnittenem Haar und einem harten, knochenigen Mannsgezicht trat ihr aus dem Alkoven entgegen.

„Der Professor schickt. Was wünschen Sie von ihm?“ fragte die Frau misstrauisch, indem sie mit einer gebieterischen, werfenden Bewegung einen Kneifer sich auf die Nase drückte.

„Was ich wünsche, das werde ich dem Professor selber sagen.“

Ohne weiteres schob sie den Herberus beiseite und ging ins Zimmer. Man sah, daß sie mit der Verlichkeit vollkommen vertraut war.

Sachar Abramowitsch war von dem Lärm erwacht. Anzureden hob er das Köpchen mit der wirren grauen Haarmähne aus den Kissen und sah schlaftrunken nach dem frühen Gaste. Blödsinn setzte er beide Hände in die Augen und rief — rief, als wenn er aus den Höhlen treiben wollte. Dann schaute er noch einmal — und in demselben Moment blickte etwas, was der nervösen Frau mit dem Augenglas wieder einen Schreckensruf entlockte.

Sachar Abramowitsch sprang aus dem Bett. Im Hemd und mit nackten Füßen hüpfte er auf die Fremde zu, hob sie auf seine Arme und führte einen geradezu wahrhaftigen Freudentanz mit ihr auf.

„Maria!“ keuchte er atemlos. „Maruschka! Ist es wahr? Ist es menschenmöglich? Oder hat mich das Teufelium! Du bist nicht tot — nicht eingekerkert, sondern da? Lebendig und wahrhaftig? So sprich, Maruschka! Mach' dein Mäulchen auf — wenn ich nicht verrückt werden soll!“

(Fortsetzung folgt.)

der „Rheinischen Volkszeitung“ bitten wir gefl. sofort — von auswärts in dringenden Fällen per Telefon — bei uns im Verlage, Telefon 636, vorzubringen. Wir bitten um etwas Nachsicht, da die beschränkten Verkehreinrichtungen es mitunter unmöglich machen, rechtzeitig zu liefern.



Auf dem Felde der Ehre fiel im Kampfe für das Vaterland unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Gerster

im Alter von 23 Jahren. Dies zeigen schwererfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen:

Anton Gerster.

Gattenheim a. Rh., 22. September 1914.

Todes- Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht 2 Uhr, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Carl Kuhlhaas

geb. Kempf

im 30. Lebensjahre, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach langem, schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Erbach i. Rhg., den 22. September 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 24. September, nachmittags 3 1/2 Uhr statt. — Die Exequien sind Freitag, 25. September, morgens 6 1/2 Uhr.

Lehrinstitut für Damenschneiderei.

Marie Wehrbein, Abt. 1. 3. Stad. neben der Landesbank, an der Rheinstraße. Unterricht im Schneidern, Musterzeichnen, Aufschneiden und Aufsetzen von Damen- und Kinderkleidern, Jacketts etc. wird theoretisch und praktisch erteilt. Die Schülerinnen fertigen ihre eigenen Kostüme an. Garantie für gutes Gelingen. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. Nähere Auskunft von 9-1 und 2-3 Uhr.



Oefen

aller Systeme in jeder Preislage mit Garantie.

Verkaufsstelle für Riessner-Oefen

M. Frorath Nachf.

24 Kirchgasse 24

St. Marienschule, Mainz, Willigisplatz 2

Bischöfliche berechnigte Realanstalt für Knaben

Schulklasse Realanalt mit wahlr. Latin und Griech. Abkündigungsberechtigt zum einjähr. freiwil. Dienst und zum Eintritt in die Oberstufe. — Beginn des Winterhalbjahrs: 15. Oktober 1914. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Direktor Dr. Gärner.

An unsere Kundschaft!

Die Nachfrage nach Gaskoks ist jetzt schon eine sehr rege und wird sich in diesem Winter noch ganz erheblich steigern.

Damit nun unsere Fahrwerke die Anfuhr ohne Stöckung bewältigen können, empfehlen wir unserer Kundschaft, nach Möglichkeit jetzt schon ihre Lagerräume zu füllen und ihren Bedarf stets rechtzeitig anzugeben.

Gaswerk der Stadt Wiesbaden.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Für die im Felde stehenden Krieger

wertvolle billige Geschenke, die jede katholische Mutter, Gattin und Braut dem im Felde stehenden bequem schicken kann, sind die beiden Büchlein:

Der Soldatenfreund

von T. Bensch, ein fernhaftes Gebetbüchlein in ganz kleinem Format. Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt Mf. — 65, außerhalb franko Mf. — 75.

Berner das vom deutschen Kaiser zur weitesten Verbreitung wärmstens empfohlene Schriftchen:

Wer da?

von P. Seb. v. Der, ein Büchlein vom echten, religiös vertieften Soldatengeist. Preis 10 Pf. karton. Mf. — 50, außerhalb franko Mf. — 60.

Alle Krieger sollten ohne Ausnahme diese Büchlein lesen. Wir liefern dieselben fertig verpackt, so daß dieselben ohne weiteres der Feldpost unfrankiert übergeben werden können. Nach außerhalb senden wir nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder Postnachnahme.

Hermann Rauch .: Wiesbaden

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“

Friedrichstraße 30 Telefon 636

Ihr Orientierung empfehle:

Flemmings Spezialkarte für den Deutsch-Französischen Krieg

Maßstab 1:600 000.

Preis Mf. 1.—, nach außerhalb Mf. 1.10. Versandt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages.

Hermann Rauch

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Mittwoch, den 23. September 1914

191. Vorstellung.

Wallenstein Lager.

Symphonische Dichtung von Friedrich Schiller.

Darstellung: Realistisch.

Wallenstein Lager.

Ein dramatisches Gedicht in einem

Aufzuge von Friedrich von Schiller.

Darstellung: Realistisch.

Militär-march von Franz Schubert.

Darstellung: Realistisch.

1870er Kriegsszenen

von Georg von Opel.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.

Darstellung: Realistisch.